

Er war das grüne Gewissen der Schweiz

Nachruf Franz Weber kämpfte mit Brigitte Bardot für Robbenbabys, stellte Naturschönheiten wie die Lavaux-Weinberge unter Schutz und überzeugte das Volk von der Zweitwohnungsinitiative. Nun ist der Basler 91-jährig gestorben.

Daniel Foppa

Seinen grössten Triumph erzielte er im Alter von 84 Jahren: Am 11. März 2012 sagten Volk und Stände Ja zur Zweitwohnungsinitiative. Vater des Begehrens war Franz Weber, der Umweltaktivist und Heimatschützer der ersten Stunde. Während Jahrzehnten war der gebürtige Basler zur Stelle, wenn Tiere getötet, alte Kirchen geschleift oder Schnellstrassen gebaut werden sollten. Geschickt spannte er von Beginn weg die Medien für seine hehren Zwecke ein – ein PR-Profi avant la lettre.

Die Initialzündung für Webers Lebenskampf erfolgte 1965 im Oberengadin. Im nahezu unberührten Surlej war damals eine Grossüberbauung mit 20000 Einwohnern geplant. Weber, der zuvor in Paris sein Glück als Journalist und nicht eben erfolgreicher Schriftsteller versucht hatte, setzte zum Feldzug gegen den Naturfrevler an. Er machte die Medien auf das Problem aufmerksam, besichtigte mit ihnen den Weiler und schürte Emotionen.

Mit Jauche übergossen

Die Grenzen zur Hochstapelei konnten dabei fliessend sein. So organisierte Weber 1971 im Zürcher Hotel Dolder eine Wohltätigkeitsgala für Surlej. Der gut aussehende Charmeur verkündete, Alfred Hitchcock, Orson Welles und Herbert von Karajan seien eingeladen. Die Zürcher High Society, ein Bundesrat und der Bündner Regierungspräsident strömten zum Galaabend. Von den Stargästen tauchte keiner auf, doch Weber hatte am Ende 450 000 Franken zur Rettung von Surlej beisammen.

Der stets elegante Weber hatte viele Feinde. Trotz seiner unbestrittenen Verdienste blieb der ungestüme Aktivist für viele ein Paria. Welsche Zeitungen betitelten ihn einst als «emmerdeur utile», als «nützliche Nervensäure». In den Siebzigerjahren wurde Weber im Wallis mit Jauche übergossen, und auf einer Alp oberhalb von Verbier lieferte er



Medienwirksame Kampagnen: Franz Weber protestiert mit Brigitte Bardot am 21. März 1977 in Kanada gegen das Abschachten von Robbenbabys. Foto: Yannick Müller (Keystone)

sich einen Faustkampf mit einem lokalen Tourismuskönig. Als sich Weber für den Erhalt der Lavaux-Weinberge am Genfersee einsetzte, liess er, begleitet von einer Schar Journalisten, Ballone in den Himmel steigen, welche die Höhe der geplanten Häuser anzeigten. Den Angriff eines Weinbauers, der mit der Hacke auf ihn losging, brauchte er dann nicht mehr zu inszenieren.

So zahlreich seine Feinde, so erfolgreich waren viele der über 150 Kampagnen. Weber hat in Togo ein Elefantenreservat gegründet, die antiken Stätten im griechischen Delphi und das Jugendstilhotel Giessbach am Brienzensee vor der Zerstörung gerettet. Zusammen mit der französischen Schauspielerin

Brigitte Bardot kämpfte er im Norden von Kanada gegen das Abschachten von Robbenbabys.

Zwölf Initiativen eingereicht

Ohne Weber würde heute eine Autobahn durch die Weinbergregion bei Lausanne führen. Gegen den Widerstand der Waadtländer Regierung schaffte er es mit einer kantonalen Initiative, die Lavaux-Weinberge unter Schutz zu stellen. Inzwischen gehört die Region zum Unesco-Welterbe.

Weber dachte auch im fortgeschrittenen Alter nicht daran, kürzerzutreten. «Aufhören wäre Fahnenflucht», sagte Weber dem «Tages-Anzeiger» bei einem Treffen im Jahr 2008. Erst während des Abstimmungskampfs zur Zweitwohnungsinitiative

übergab Weber die Leitung seiner Organisation Helvetia Nostra an seine Tochter Vera. Nach dem Abstimmungssieg erklärte er: «Das ist einer der wichtigsten Tage in meiner Karriere.» Tatsächlich ist die Zweitwohnungsinitiative das einzige Anliegen, das er in der Bundesverfassung verankern konnte.

Insgesamt hat Weber 15 kantonale und 12 eidgenössische Initiativen eingereicht – so viele wie niemand sonst. Von den nationalen Begehren kamen nur vier zur Abstimmung. Die übrigen zog Weber zurück, weil ihm Bundesrat und Parlament entgegenkamen. Ohne Chance blieben die Initiativen für mehr Demokratie im Nationalstrassenbau (1978), für die Abschaffung

der Vivisektion (1985) und gegen Kampfjetlärm (2008).

«Mord an der Landschaft»

Die Vehemenz, mit der Weber bei der Kampfjetinitiative auftrat, hat der Sache laut Beobachtern geschadet. Tatsächlich ging mit Weber bisweilen das Temperament durch: Er warf der Luftwaffe Lärmkrieg gegen die eigene Bevölkerung vor und behauptete in einer Nationalratskommission, Berner Alpkäse stinke nach Kerosin. In solchen Momenten drohte Weber zur Karikatur seiner selbst zu werden.

Bei der Zweitwohnungsinitiative rief Weber zwar auch dazu auf, den «Mord an der Landschaft zu stoppen». Verglichen mit früheren Kampagnen agier-

te er jedoch zurückhaltend. Er habe gewusst, dass die Chancen für ein Ja sehr gross seien, sagte Weber nach dem Abstimmungssieg. Offensichtlich erkannte er, dass es in diesem Fall nicht der übermässigen Provokation bedurfte. «Bei früheren Fällen wollten wir aufrütteln. Hier wollten wir gewinnen», sagte er.

Mit der Zweitwohnungsinitiative ist Weber zum Ursprung seines Engagements zurückgekehrt – zum Kampf gegen den überbordenden Wohnungsbau in den Alpen. Was 1965 in Surlej seinen Anfang nahm, hat 2012 an der Abstimmungsurne sein Ende gefunden. Mit durchschlagendem Erfolg. Am Dienstag ist Franz Weber im Alter von 91 Jahren in Bern gestorben.

Was die Schweizer Schüler auf die Strasse treibt

Befragung Eine Genfer Umfrage hat die Motivation der jungen Klimaschützer untersucht.

Schweizer Schüler und Studentinnen machen sich grössere Sorgen über die Folgen des Klimawandels als ihre Kollegen in anderen europäischen Städten. Sie erwarten überdurchschnittlich häufig, dass die Politikerinnen und Politiker in ihrem Land etwas gegen die drohende Klimakatastrophe unternehmen. Und sie möchten ihre Unterstützung für all jene deutlich machen, die sich politisch, wissenschaftlich oder organisatorisch für das Thema einsetzen.

Insgesamt wurden gegen 9000 Studenten und Schülerinnen in neun europäischen Ländern befragt – in Belgien, Österreich, der Schweiz, Deutschland, Italien, den Niederlanden, Polen, Schweden und Grossbritannien. Die Rücklaufquote betrug 20 Prozent, das ist statistisch signifikant.

Der Tessiner Marco Giugni, der in Genf als Politikologieprofessor lehrt und mit seinen Studenten die Umfrage in Lausanne und Genf durchgeführt hat, zieht aus der Befragung der Schweizer Stichprobe mehrere Schlüsse. So fällt bei den Schweizer Demonstranten in den beiden Städten am Genfersee auf, dass sie sich kaum über bestehende Organisationen oder ihre Familie in das Thema haben einbinden lassen (jeweils knapp 7 Prozent der Befragten).

Zornig und frustriert

Interessant ist auch, dass die 16-jährige schwedische Schülerin und Aktivistin Greta Thunberg sie weniger inspiriert hat als die Jugendlichen in anderen Ländern. «Die jungen Schweizer sind aktiver und mehr von sich aus am Problem des Klimawandels

interessiert als anderswo», sagt Marco Giugni.

Bei den meisten Prozentwerten stimmen die Antworten der Befragten in Europa mehr oder weniger überein. Die meisten Studenten und Schülerinnen zählen sich zur Mittelschicht und haben eine gute bis sehr gute Ausbildung. Ihre Gefühlslage ist tendenziell düster, ängstlich, frustriert und zornig. Sie trauen den Wissenschaftlern deutlich mehr als den bürgerlichen Mehrheiten in den Parlamenten.

Korrektur der Gegenwart

Wie schnell sich dieses Misstrauen auswirken kann, darauf deuten die kantonalen Wahlen der letzten beiden Wochen hin: In Zürich, Baselland und Luzern machten die Grünen und Grünliberalen erstaunliche Gewinne,

während die SVP stark verlor, die nichts von einem angeblichen Klimawandel hält und das Thema auch nicht zu ihren Wahlkampfthemen machen wird.

Heute Freitag werden sie wieder durch die Strassen ziehen in vielen europäischen Städten, um für eine Korrektur der Gegenwart zu kämpfen, damit ihre Generation eine Zukunft hat. Die ausführlichen Antworten auf den Fragebogen deuten darauf hin, dass hier keine Vasallen linker und grüner Parteien am Marschieren sind, obwohl sich die Befragten eher zur Linken zählen. Dass sie den etablierten Parteien eher wenig trauen, macht weiter deutlich, wie sehr sich die Politik um diese neue, entschlossene Wählerschaft kümmern muss.

Jean-Martin Büttner

Nachrichten

Auch Roger Nordmann will in den Ständerat

Waadt Der Waadtländer SP-Nationalrat Roger Nordmann will Géraldine Savary im Ständerat ersetzen. Er hat seine Kandidatur zuhanden der SP Waadt eingereicht. Nordmann ist seit 2004 Mitglied des Nationalrats und präsidiert die SP-Fraktion. Vor zwei Tagen hatte bereits SP-Nationalrätin Ada Marra ihre Ambitionen für den Sitz von Savary angemeldet, die zum Ende der Amtsperiode zurücktritt. (sda)

18,4 Millionen für Minenräumung

Sicherheit Die Schweiz hat letztes Jahr rund 18,4 Millionen Franken für die Minenräumung und die Aufklärung über Minengefahren bereitgestellt. Sie entsandte zwölf Experten zur Unterstützung verschiedener UNO-Minenräumungsprogramme. Der Grossteil der Mittel entfiel auf

Minenräumungsprogramme in Bosnien Herzegowina, Kambodscha, Kolumbien, Kroatien, Burma und Syrien. (sda)

Bundesgericht untersagt Airbnb-Vermietung

Urteil Die Vermietung einer Eigentumswohnung über Airbnb ist nur zulässig, wenn das Reglement dies nicht ausschliesst. Das hat das Bundesgericht entschieden. Konkret vermietete die Tochter eines Eigentümers eine seiner Wohnungen regelmässig an Gäste, die auch Gemeinschaftsräume wie Schwimmbad und Sauna benutzten. Weil sich die restlichen Eigentümer dadurch gestört fühlten, änderte die Eigentümerversammlung das Reglement. Es wurde festgehalten, dass unregelmässige tages-, wochen- oder monatsweise Vermietung unzulässig sei. Der Beschwerdeführer wehrte sich gerichtlich gegen den Entscheid, drang aber nicht durch. (sda)